

Die Hundertjahrfeier der Berliner Universität.

Mit einem Festgottesdienst im Dom und einem Festessen der Studentenschaft nahmen Montag Abend die Festlichkeiten zum Hundertjahrfeier der Berliner Universität ihren Anfang. Die Ausstellung von Bildnissen der Universitätslehrer, die sich in einem Nebenraum der neuen Aula befindet, ist ein Dokument dafür, welche Fülle von Geist und Gelehrsamkeit, wie viele Namen von Welt die Berliner Universität in dem einen Säkulum ihres Bestehens ihr Eigen nennen durfte. Neben den Größen von heute lernt man so die einstigen Gelehrten der Universität kennen. An der Spitze stehen die Namen der großen Forscher, die die Wissenschaften in die Höhe gehoben haben. In der Mitte stehen die Namen der großen Lehrer, die die Wissenschaften in die Breite gehoben haben. In der Tiefe stehen die Namen der großen Schüler, die die Wissenschaften in die Tiefe gehoben haben.

Vertreter der schottischen Universität Aberdeen

legten einen von dieser Hochschule gewidmeten Kranz aus schottischen Heidekraut und Disteln am Denkmal des Feldmarschalls Keith am Wilhelmplatz nieder. Das Auswärtige Amt hatte durch Vermittlung der englischen Botschaft die Genehmigung dazu erteilt. James Keith war 1711—1715 Student des Marischal College Aberdeen, das sein Ahnherr Earl Marischal gegründet hatte. Er wurde nachmals Generalfeldmarschall Friedrich des Großen und fiel in der Schlacht bei Hochkirch 1758. Der Jubiläumskaiser der Universität

findet an den öffentlichen Plätzen sehr starke Nachfrage. Zunächst wurde die Königl. Münze beauftragt, die 2000 Stück „polierter“ Jubiläumsküniglinge anfertigen lassen. Stoffe für die Briefträger Gesuche und Postanweisungen, die nicht mehr berücksichtigt werden konnten. Die eingegangenen Geldbeiträge ließ Direktor Brinkmann einfach zurückgehen. Von einer Nachprägung ist in der Münze nichts bekannt, eine solche müßte auch erst vom Bundesrat angeordnet werden. Von den 800 000 nicht polierten Jubiläumsküniglingen haben nun auch die Generalkassensysteme im Finanzministerium, die Universitätskasse, die Reichsdruckerei u. m. ansehnliche Posten zur Verteilung erhalten. Doch auch an diesen Stellen war die Nachfrage lebhafter als das Angebot. Die Generalkassensysteme hat vorwiegend nur die Provinzialkassen mit den Denkmälern zu besorgen und die Universitätskasse hat ihren Vorrat bereits erschöpft; jeder immatrikulierte Student erhielt zwei der Jubiläumsküniglinge; zwar löste mancher Bruder Studiu sein Depot wegen Mangels an Kleingeld nicht ein — es traten aber andre für ihn ein.

Aus Anlaß der Jahrhundertfeier der Berliner Universität hat Kaiser Wilhelm bei dem Festakte in der Aula der Akademie eine Rede gehalten, in der der Monarch u. a. folgendes auszusprechen: „Meiner geliebten Friedrich-Wilhelm-Universität entbiete ich zu ihrer hundertjährigen Jubelfeier Glück und Glückwunsch! Seit dem Tage ihrer Begründung ist ihre Schicksale mit dem untern preussisch-deutschen Vaterlande auf das innigste verknüpft. Als mein in Gott ruhender Vorgänger König Friedrich Wilhelm III. sie vor nunmehr hundert Jahren ins Leben rief, da geschah es, um durch geistige Kräfte dem Staate zu ersetzen, was er an physischen verloren hatte. So wurde die Universität Berlin geboren aus dem gleichen schöpferischen Geiste heraus. Inzwischen hat die Universität, des Veraltens Friedrich-Wilhelms III., der über die Universität hinaus die Gesamtheit wissenschaftlicher Veranstaltungen umfaßte, ist noch nicht voll

zur Wirklichkeit geworden, und diese werden Stunde um Stunde vor mir vorzugsweise dazu die Erfüllung dessen anzubahnen, was als Ziel vorgeschwebt hat. Sein Wissenschaftsplan verlangt neben der Akademie der Wissenschaften und der Universität selbständige Forschungsinstitute.

Die Gründung solcher Institute hat in Preußen mit der Entwicklung der Universitäten nicht Schritt gehalten, und diese Lücke, namentlich in unserer naturwissenschaftlichen Ausbildung, wird infolge des gewaltigen Aufschwunges der Wissenschaften immer empfindlicher. Wir bedürfen

Anstalten, die über den Rahmen der Hochschulen hinausgehen und, unbeeinträchtigt durch Unterrichtszwecke, aber in enger Fühlung mit Akademie und Universität, lediglich der Forschung dienen. Solche Forschungsinstitute tun nicht halb im Leben zu ruhen, erscheinen mir als eine heilige Aufgabe der Gegenwart, und ich halte es für meine landesväterliche Pflicht, das allgemeine Interesse für dieses Unternehmen zu erhitzen.“ Der Monarch wies darauf hin, daß ihm für diesen Zweck bereits neun bis zehn Millionen zur Verfügung stehen. Der Kaiser sprach zum Schluß den Wunsch aus, daß die Berliner Universität immer eine deutsche Hochschule bleiben möge. Nach der Kaiserrede teilte der Oberbürgermeister von Berlin, Kirchner, mit, daß die Stadt der Universität 200 000 Mark gespendet habe. Außerdem hat auch die Witwe des Dichters Wildenbruch die Einkünfte aus den Werken ihres Mannes bis zu 100 000 Mark der Universität überwiesen.

Politische Rundschau.

Deutschland.

Der Regent von Braunschweig, Herzog Johann Albrecht zu Mecklenburg, hat dem Kaiser in Potsdam einen Besuch abgestattet.

Staatssekretär v. Riberlen-Bäcker, der auf der Rückreise von Bukarest, wo er dem König von Rumänien seine Abschiedsbriefe überreichte, in Wien weilte, ist dort in halbständiger besonderer Audienz vom Kaiser Franz Joseph empfangen worden. Darauf stattete er dem österreichischen Minister des Äußeren Grafen Threnhal einen längeren Besuch ab, der dann seinerseits den Besuch erwiderte.

Da das Reichsbesteuerungs-gesetz, das das Reich verpflichten soll, den Gemeinden, in deren Gemerkung es Reichsbeiträge unterhält, Zuschüsse zu den Gemeindefinanzlasten zu gewähren, vom Reichstage nicht erledigt worden ist, so müßten vorläufig die durch Reichsbeiträge an einzelne Gemeinden zu zahlenden Beiträge, die durch dieses Gesetz adreßiert werden sollten, auch in den neuen Etat eingestellt werden, obgleich man annimmt, daß das Gesetz bis zum ersten April 1911 verabschiedet sein wird. Das Gesetz sieht dauernde Beiträge für 32 preussische, sechs oldenburgische und einen sächsischen Ort vor, die insgesamt 400 000 M. ausmachen. Wenn das Gesetz bis 1. April 1911 in Kraft treten sollte, würden die durch Reichsbeiträge gezahlten Beiträge fortfallen. Während der jetzigen Etat nur einige der 39 Orte bedient, würden dann alle Orte mit Reichsbeiträgen einen Zuschuß erhalten.

Die Besetzung der Ostgrenze mit Aufschiffen hat mit der Bildung eines Aufschiffhafens in Thorn einen Fortschritt zu verzeichnen. Wie mitgeteilt wird, steht jetzt noch die Bildung eines neuen Aufschiffhafens an der Ostgrenze, und zwar in Slesien, in Aussicht.

Mit der Ausarbeitung einer Vermögenssteuer-Vorlage für das Fürstentum ist also mit der Ausarbeitung der Vermögenssteuer in Angriff genommen.

anangereform für das Fürstentum ist also mit der Ausarbeitung der Vermögenssteuer in Angriff genommen.

Frankreich.

Die Befürchtung, daß der ausgearbeitete Generalkrieg der französischen Nordbahn angestellten auch auf das Personal anderer Linien übergriffen könnte, ist überaus schnell zur Wahrheit geworden. In der Nacht vom Dienstag zum Mittwoch wurde der Ausstand auch auf allen französischen Linien erklärt. Die Regierung hat sofort die Einberufung von 36 000 Einbahnern angeordnet. Ministerpräsident Briand erklärte bei einem politischen Festessen, daß er in diesem schwierigen Moment auf die Unterstützung aller Mehrheitsparteien rechnen müsse, da sonst die Regierung, die jetzt strenge Maßregeln treffen müsse, ohne die Unterstützung der Republikaner verloren sei.

England.

In einer Rede, die der Kriegsminister über soziale Reformen hielt, erklärte er, mit den anwachsenden Aufgaben der sozialen Reformen sei es ganz selbstverständlich, daß die Frauen sich auch in zunehmendem Maße an den Fragen der Politik durch die rege Beteiligung ihres Interesses beteiligen würden. Und er sei der bestimmten Ansicht, daß England sich früher oder später gezwungen sehen wird, auch den Frauen das Wahlrecht zu verleihen.

Ballkanstaaten.

Die türkische Regierung erklärte die Gerichte, daß sie starke Truppenabteilungen nach der griechischen Grenze entsandt habe, für unzutreffend. Es sei lediglich der Polizeidienst verstärkt worden, um endlich dem Bandenunwesen, das wieder überhand nimmt, zu steuern.

Ägypten.

Neu politische Bewegungen scheinen in Ägypten bevorzustehen. Das geht daraus hervor, daß der Khebid längere Zeit seiner Abreise fernbleiben will, um eine Klärung der Verhältnisse abzuwarten. Im Falle der Abreise des Khebid wegen seiner ägernden Haltung England gegenüber kein besonderes Ansehen. Wenn er also jetzt seine Abreise weisheit, so befürchtet er offenbar den Ausbruch einer englandfeindlichen Bewegung, der er zunächst zum Opfer fallen würde. Die englische Regierung hat alle notwendigen Sicherheitsmaßregeln getroffen.

Amerika.

In der südamerikanischen Republik Venezuela, wo schon seit Jahren Unruhen herrschen, bestreitet man den Ausbruch einer revolutionären Bewegung. Es heißt, daß die Befürworter des großen San-Carlos-Gesellschaftes in Maracaibo gemutet und mehrere Beamte getötet hätten. Unter den Geflüchten befindet sich der Bruder des Präsidenten Gomez. Die meisten Befürworter, die zu den angesehensten Anhängern der Partei des früheren Präsidenten Castro gehören, sind entkommen. Sie werden wahrscheinlich eine Bewegung zugunsten Castros, der dem Lande schon so viele Sorgen gemacht hat, einleiten.

China.

Auf Anregung des Ministers des Innern Bringen von Su hat der Prinz-Regent von China den Staatrat angefordert, ihm Bericht darüber zu erstatten, ob der Erfolg der Verfassung seit im Jahre 1916 schon im Jahre 1914 möglich sein werde.

Pöbelherrschaft in Lissabon.

Das der Fremstehende beim Ausbruch der Revolution in Portugal bestreite, daß nämlich die Leiter der Bewegung die Instinkte und Leidenschaften der Massen nicht würden zügeln können, ist leider eingetroffen: in Lissabon herrscht der Pöbel, mit dem eine zügellose Soldateska gemeinsame Sache macht. Da schon die Geburtsstunde der Republik im Zeichen des Blutvergießens gestanden, so liegen doch die Führer anfangs die Hoffnung aufkommen, das neue Staatswesen, das da über Nacht entstanden war, werde seinen Weg nehmen durch

Gerechtigkeit und Klugheit.

Aber die Geister, die die Leiter riefen, als sie Sturm lüften ließen, die Geister des Aufstrebens und der Empörung lassen sich nun nicht bannen, die rohen Instinkte der Massen wollten ihre Opfer haben. Und sie warfen sich auf die Beherden, auf Priester und Nonnen. Vielleicht ahnte die Umgebung des vertriebenen Königs, daß die Entwicklung diese Bahn nehmen würde, denn wie jetzt bekannt wird, hat Manuel vor dem Verlassen seines Landes dem Ministerpräsidenten einen eigenhändigen Brief geschrieben, in dem er erklärt, daß er, durch die Umstände gezwungen, sich einzuschließen, seinem Volke zu sagen wünsche, daß er sich nichts vorzumerken habe. Er habe immer als guter Portugiese gehandelt, immer seine Pflicht getan, und würde stets Portugiese bleiben. Von ganzem Herzen hoffe er, sein Land werde ihm Gerechtigkeit widerfahren lassen, und werde seine Gefühle verstehen. Seine Adresse sei

Keineswegs eine Abdankung.

Und wahrlich, wenn es dem neuen Regiment nicht gelingt, auch die breitesten Massen zur Anerkennung der Gesetze zu zwingen, so wird die unausbleibliche Folge der Ausbruch eines blutigen, das Land verwüstenden Bürgerkrieges sein, denn wer ist noch sicher in seinem Heim, wenn eine führerlose Soldatenhorde, die nicht einmal mehr ihren Offizieren gehorcht, Privathäuser plündert und Mörder überfällt. Die neue Regierung wünschte die Orden aufzuheben; dürfte sie aber zulassen, daß die Priester überfallen, an ihrem Leben bedroht und ihrer Habeligkeiten beraubt werden? — Und wenn sie solche Übergriffe nicht hindern kann, erklärt sie vor dem Lande, vor der ganzen Welt ihre Unfähigkeit, dem lange mißhandelten Volk, dem

am Rande des Verderbens

stehenden Lande die Ruhe wiederzugeben. Dann war der Handstreich der dritten Oktobernacht ein Abenteuererstück, für das keine Leiter vor der Geschichte die Verantwortung zu tragen haben werden. Das Messer liegt in der Hand des Volkes — in diesem Zeichen steht augenblicklich Lissabon. Und die neue Regierung ist ohnmächtig dagegen, verlangt aber von den Mächtigen ihre Anerkennung. Diese kann jedoch erst erfolgen, wenn die Regierung den Beweis erbracht hat, daß sie in der Lage ist, eine friedliche Entwicklung herbeizuführen. Aber die neuen Männer fragen sich selber mit Bangen:

Ist die Republik lebensfähig?

Darum aber sie strenge Disziplinierung, darum lassen sie die Barrikaden nicht abtragen. Das portugiesische Volk in seiner Mehrheit hat die Republik begrüßt, es liebt weinend durch die Straßen und jauchzte den Kampfruf: Ordnung und Arbeit. Derweilen aber schrie die disziplinlose Soldatenmenge: Freiheit und Gleichheit. Nicht also das Volk, sondern die ihrer Offiziere beraubten und nur von Politikern kommandierten Heere bestanden die Republik mit Grenzelisten, die den Bergleuten mit den Berggängen der französischen Revolution aufzwingen. Noch ist es Zeit, noch kann Portugal auch in der neuen Bahn gefunden; aber nur, wenn alle Faktoren ernsthaft bemüht sind, Gerechtigkeit zu üben und Ordnung und Gesetz anrecht zu erhalten.

Westmann.

Von Nah und fern.

Schwerer Unfall eines Rittmeisters.

Der in Rastrow wohnende Rittmeister a. D. und bekannte Rennfahrer v. d. Anejed, der früher bei den Violenhauern stand, ist das Opfer eines schweren Wagenunfalls geworden. Herr v. d. A. fuhr in seinem Einspänner zum Bahnhof, um in Berlin an einer Hochzeit teilzunehmen. An der Kleinbahnunterführung in der Bahnhofstraße fuhr eine Rangierzuglokomotive gegen den hinteren Teil seines Gefährts, der von der Mahline erfasst wurde. Herr v. d. Anejed fußte aus dem Wagen auf das Straßengestell und erlitt einen schweren Bruch des linken Oberschenkels sowie eine leichte Gehirnerschütterung; außerdem trug er noch eine blutende Kopfwunde davon.

Vor die Wahl gestellt.

19) Roman von W. Lauerer.
(Fortsetzung.)

Als sie reizenden Gefallen, die den Raum noch vor einer Stunde mit Lust und Leben gefüllt, streckten nun wohl eben die Glieder unter die warme Daunendecke, und schloffen die glänzenden Augen — um von den vergangenen Freuden zu träumen.

Und den armen überschweimten, deren Anblick die Anregung gegeben zu all dem Vergnügen, wurde der materielle Erfolg des Abends zuteil in Form einer recht namhaften Summe.

Stolz und freudige Genugung erfüllten das mildbütige Herz der Geheimrätin, als sie dieselbe dem Komitee für Annahme von Unterstufungen einhändigen konnte.

Und nun zeigte das Leben wieder sein gewohntes Alltagsgestalt, und wohl viele mochten die angenehme Erregung und Abwechslung schmerzlich vermischen, die ihre kurze Theaterlaufbahn ihnen gewährt.

Es gab um diese Jahreszeit weder Wälle noch Schlitzschützen, wo man die leichtsinnigen Fäden dieser oder jener Bekanntheit oder keinen Kurmischer hätte weiter fortspinnen oder leiser fröhnen können, höchstens konnte man sich am Fenster zeigen, wenn „er“ an der Spitze seines Jünges vorbeimarschierte. Wenn das Bild gar war, trat man sich vielleicht auf der Promenade, in der Bildergalerie, oder im Theater — das war alles. So tauchte man wenigstens seine Erinnerungen und Erlebnisse mit denen

einer veritonten Freundin, die man im Dämmerstunden Besuchte.

Auch Erna bemerkte in den ersten Tagen eine gewisse Leere in ihrem Leben.

Wie anspruchsvoll man doch gleich werden kann. Der Erfolg ist fürwahr ein Gift, das mit seinem süßen Nausch uns so umgarnt und bestrahlt, alles Denken und Fühlen so in Fesseln schlägt, daß wir uns ihm willenlos überlassen und unwürdig seine Sklaven werden.

Ebenso wie die andern jungen Damen in der Stadt, so fühlte auch sie das Verlangen, von den entschwindenden Freuden wenigstens zu reden, und da ihr in dem einsamen Altenheim eine gleichzeitige Freundin nicht zu Gebote stand, mit der sie dies interessante Thema hätte erörtern können, so wollte sie dies schriftlich tun und an Hanna, mit der sie in regem Briefwechsel stand, einen ausführlichen Bericht des schönen Festes und seiner so amüsanten Vorbereitung senden.

Hatte sie Hanna doch ohnehin in den letzten Wochen wegen Mangel an Zeit etwas vernachlässigen müssen. Dafür sollte sie jetzt durch einen langen Brief entschädigt werden.

Und Hanna, die eine fleißige Briefstellerin war und deren Feder ebenso wie ihre Rede von Wit und Pointe überfloß, ließ sich nicht lange auf eine Antwort warten. Sie schickte sich darin derartig gerührt von der minutigen Schilderung, daß sie beschreiben müsse, von der Last der Dankbarkeit erdrückt zu werden, wenn sie dieselbe nicht möglichst schnell ablagere und auf diese Weise ihr Gewissen wieder ins richtige Gleichgewicht zu bringen suchte.

Beiter fuhr sie fort:

Mit immerer Freude hat mich noch eine Bahnmessung erfüllt, die sich mir beim Durchfahren Deiner lieben Felsen angebrängt, wengleich ich sie nur mehr zwischen denselben fand. Den blauen Augen und dem wunderbaren Bart Deines Betters, in den — den Bart nämlich — ich mich ja auch verliebt hatte, scheint es nun trotz allem gelungen zu sein, die Felsen Deines sonst so warmfühlenden Herzens zu schmelzen, und ich sitze groß da mit meiner Prophezeiung.

Du erkennst Dich derselben doch noch? Ja, ich sehe es an der Blut, die Dich plötzlich wie ein Vurpurreißchen schrie, und danke meinem Schöpfer, daß ich mich nicht jetzt gerade in Deiner vielgeliebten Nähe befinde. In diesem Moment können meine Augen am Ende in Gefahr geraten, und das wäre schade, denn sie sind wirklich meine größte — sagen wir, meine einzige — Schönheit. Beiseitheit ist eine — hier das nicht zu vergessen, ist, wie du weißt, stets mein eifrigstes Bestreben.“

Sie konnte in der Tat froh sein, daß sie sich nicht an Stelle ihres Briefes befand: Erna war empört.

Wie durfte Hanna so zu ihr reden, so taktlose Bemerkungen machen! Wie kam sie überhaupt dazu? Was hatte denn in ihrem Briefe gestanden, das sie auf so abgeschmackte Ideen bringen konnte.

Daß sie ein paar mal Kurts Namen genannt, war doch natürlich und ganz unmerklich, wollte sie den Theaterabend beschreiben, und mehr hatte sie nicht getan.

Sie erinnerte sich sozart noch ganz genau, in welchen Ausdrücken sie seiner Erwählung getan; auch nicht das geringste hatte sie gesagt, was Hanna zu solchen „Wahrnehmungen“, wie sie selbst sich ausdrückte, Veranlassung hätte bieten können. Es war wirklich unerträglich!

Sie hatte ihr eigentlich doch mehr Partigefühl zugezählt.

Nun ärgerte sie sich über diesen dummen Brief, und konnte den Gedanken an diese absurden Nebenbaurien nicht los werden.

Und das war auch „nur“ der Grund, daß sie so rot geworden war wie nenlich, als Kurt herüberkam, um sich zu erkundigen, wie der Tante und ihr jener Abend bekommen sei.

Natürlich hatte sie daran denken müssen, als sie ihn sah, und konnte nichts dafür, daß sie verlegen wurde.

Es war wirklich zu ärgerlich!

Der Frühling war ins Land gekommen mit all seinem Jauber, mit Blütenhnee und Sonnenschein, Duft und Vogelgesang.

Draußen im Park umhüllte ein durchsichtig grüner Schleier Busch und Strauch und leuchteten die weißen Sterne der Anemone zwischen den ersten Pantippen hervor, und ihre anpruchsvolleren Schwestern Anemone und Quasimoden entfalten in dem Parterre vor dem Schlosse ihre glühenden, prächtigen Gewänder.

Dienstag-Morgen! Wer kennt nicht seinen wunderbaren, bewundernswürdigen Frieden. In Heden und Halden lassen viel tausend gedeberte Säger ihre alten,